

Christoph und Hartmut reisten nach Liberia vom 23.6. bis 03.07.2008



Für meine Mutter (Mimi), war es im Jahre 1970 durchaus eine Herausforderung, einen Mann aus Liberia zu Gast zu haben. Aber wenn man sich im Ausland anfreundet, darf man sich nicht wundern, wenn plötzlich Mr. Ernest Stewart in Lübeck-Kücknitz vor der Tür steht. Es war Winter, und er erlebte seinen ersten Schnee. Mein Vater, Papa, ging mit ihm auf den zugefrorenen Hemmelsdorfer See. Auf dem Wochenmarkt in Bad Schwartau zeigte er ihm Bananen und Ananas. Über diesen Besuch schrieb mein Vater damals einen Artikel für die Lübecker Nachrichten mit dem Titel: „Schwarzer Mann im weißen Bett“.

Wir lebten mit unseren kleinen Kindern, Christoph, Julia und dann Katharina, die dort geboren wurde, von 1967 bis 1971

in Liberia/West Afrika. Ich arbeitete bei der Bong Mining Company als Lehrer. „Das Eisen für jeden fünften Volkswagen stammt aus Liberia“, so hieß es. 1969 besuchten uns meine Eltern.

Das ist nun rund 40 Jahre her! Christoph (44) wurde am 22.6. dieses Jahres von der Oper in Köln verabschiedet, um seine Kraft nun uneingeschränkt der Oper in Lissabon zu widmen. Schon am Tage darauf saß ich mit ihm im Flugzeug nach Monrovia, der Hauptstadt Liberias! Christoph hat immer wieder verrückte Ideen und fragte mich vor einem Jahr: „Papa, kommst Du mit nach Liberia?“ „Ja!“, denn wenn man lange überlegt, verpasst man im Leben die vielleicht schönsten Augenblicke. Er nahm Kontakt zu Cap Anamur in Liberia auf und kümmerte



sich um Sponsoren für das Bong Mine Hospital, in dem unsere Tochter

Katharina geboren wurde. Ich wollte für die Bong Mine School etwas tun, rief am 1.1.2008 den dortigen Schulleiter an (seine Telefonnummer bekam ich von Cap Anamur), er möge mir eine Bedarfsliste schicken. Am Ende des Gesprächs hatte ich eine Frage: „Gibt es bei Ihnen an der Schule noch einen Ernest Stewart?“ Er antwortete: „What you think you are talking to? That’s me!“ Ein großes Hallo brach aus auf beiden Seiten, und das Gespräch mit ihm und seiner Frau Margaret wollte nicht enden. Über seinen Sohn erhielt ich die lange Bedarfsliste per Mail: Sie begann mit „600 Stühlen“ und endete mit „Lackmuspapier“.

Inzwischen war der Flug gebucht. Nun musste ich mich beim Gesundheitsamt in Lübeck gegen Gelbfieber impfen lassen; das ist für die Einreise vorgeschrieben. „Wir impfen Sie nicht; Sie sind zu alt. An den Nebenwirkungen können Sie in Ihrem Alter sterben. Aber ich könnte Sie gegen Cholera impfen; die Krankheit gibt es dort auch!“ Was sollte das!? Ich fuhr zum Tropeninstitut nach Hamburg zur Impfambulanz, erhielt dort beste Beratung und die Impfung. Nebenwirkungen: Keine. Das Visum wurde in Berlin beantragt und erteilt. Die Reise konnte beginnen.

Nach angenehmem Flug kommen wir bei völliger Dunkelheit in Robertsfield, dem Flughafen Monrovia an. Wir werden aufgefordert, 1US\$ für den Gepäckwagen zu löhnen und ich tue es auch! Damit werden wir gleich über den Tisch gezogen. Ein Trick! Die Zollkontrolle ist ein Witz. Jeder geht bei NOTHING TO DECLARE durch. Die im Krieg völlig zerstörte Empfangshalle wird erneuert. „Sorry for the inconvenience caused!“ Werden wir abgeholt? Kein Cap Anamur-Empfangsschild. Jeder will uns ein Taxi aufschwätzen. Wir warten. Schließlich verlasse ich den Hof, suche draußen an der Straße und treffe erleichtert Clement von Cap Anamur, der uns mit unserem schweren Gepäck im Landcruiser nach Monrovia fährt. Wir fahren durch einen lebhaften Stadtteil und durch einen versumpften Markt. Cap Anamur ist sehr bescheiden untergebracht. Peter kommt hinzu; er leitet die Zweigstelle. Christoph holt aus dem Küchenschrank Baked Beens und Würstchen und macht uns diese über Gas warm. Wir klönen und besprechen, wie unsere Reise weitergehen soll. Wir spannen



unsere Moskitonetze über dem Doppelbett von Clement auf.

Schon tags drauf wollen wir weiter. Mit dem gebuchten Fahrer Emmanuel fahren wir in die Stadt und kaufen im Sincor Supermarket 18 große Flaschen Trinkwasser, Essen in Dosen, Kekse (Ingwerkekse!) und löslichen Kaffee. Dann fahren wir landeinwärts mit dem Landcruiser von Cap Anamur über Kakata nach

Bong Town. Ein Mitarbeiter von Cap Anamur und sein Freund

begleiten uns. Ihr erwartet schon, dass ich etwas über den Straßenzustand schreibe. Das tue ich nicht, denn er ist unbeschreiblich. Schließlich ist die Straße ab Kakata nicht asphaltiert und es regnet von Mai bis November täglich und meist nicht zu knapp! Angeblich wurde die Straße kürzlich ausgebessert.

Zaweata (Zwiata) und Botota waren Siedlungen für die Arbeiter der Bong Mining Company (Geschichte der Bong Mining Co., Berichte, Bilder, Personenlisten, ... unter <<http://www.bong-town.com/>>). Dort steht die Schule und dort wohnt Ernest Stewart, der Schulleiter, den wir aufsuchen. Er erwartete uns erst morgen, was er aber mit Würde trägt. Im Schulbüro zeige ich den begeisterten Lehrern, was ich so alles mitgebracht habe und ein Schulsprecher bedankt sich artig mit einer kleinen Ansprache. Die Zeremonie wird morgen erfolgen.

Wir melden uns im Krankenhaus, weil wir gegenüber in ein Gästehaus ziehen; dieses gehört zu Cap Anamur. Cap Anamur hat nach dem Krieg das Hospital renoviert und ausgerüstet, sich nun aber aus diesem Projekt zurückgezogen (Probleme im Management des Hospitals). Hildes Karteikarte von Katharinas Geburt war mit allen anderen Karten während des Krieges verschwunden. Wir werden von Ernest zum Essen

eingeladen (Country Rice, Potato Leaves with Palmoil and Fisch, die wichtigste Eiweißquelle). Er erzählt uns vom Krieg, seiner Flucht nach Cote Ivoire



(Elfenbeinküste), dem Tod eines seiner Söhne auf der Flucht (er erzählt keine Einzelheiten, es war sicherlich schrecklich). Die gesamte Angestellten-Siedlung der Bong Mine wurde damals zerstört; wir werden den Ort später erkunden. Es war ein sinnloser Kampf, Bruder gegen Bruder; er tobte von ca. 1990 bis 2004, so erzählt Ernest. Der damalige Präsident und Drahtzieher Taylor sitzt jetzt in

Den Haag ein.

Wir richten uns im Gästehaus ein. Die Wassereimer und eine große Schüssel sind gefüllt. Ernest hat für seine Gäste vorgesorgt. Wir spannen unsere Moskitonetze auf und freuen uns über den Stromgenerator des Krankenhauses, der abends und morgens auch uns Strom liefert. Die gefärbten Partyglühbirnen geben ein mattes Licht. Ich finde eine stärkere Glühbirne. Christoph steigt auf einen Hocker, schraubt sie in eine leere Fassung und die Glühbirne verabschiedet sich mit lautem Funken. Beide Räume gehen zwar ineinander über, aber das Bad hat zwei Türen, eine von meinem, eine von Christophs Raum aus. Ich bekomme meine Tür zum Bad nicht auf; Christoph: „Das musst Du so machen: Türdrücker nach oben!“ So war es. Wir liegen auf dunklen Krankenhausmatratzen auf dem Boden. Jetzt heißt es: „Weißer Mann im schwarzen Bett.“ „Wer wohl auf dieser Matratze schon gestorben ist“, geht mir durch den Kopf. „Und woran ...“, sagt Christoph. Draußen werden wir bewacht von UN-Soldaten aus Nigeria. Wir schlafen gut.

Wir werden von einem Vertreter der Presse bzw. vom Ministry of Cultural Affairs interviewt. Ernest ist es gar nicht recht, dass er gekommen ist. Offensichtlich hat es sich bis in Regierungskreise herumgesprochen, dass wir kommen. Ernest bittet ihn in einen Nebenraum und sagt ihm dort offensichtlich seine Meinung. Dann spricht nur Ernest und der „Pressevertreter“ schreibt. Das ist das Interview. Den

Artikel haben wir noch nicht gesehen. Frühstück gibt es bei Ernest - kein Brot, Butter, Käse, Marmelade, Kaffee, sondern Country Rice, Colour Green gekocht mit Fisch und Palmöl.

In der Schule werden wir allen Klassen von 1 bis 12 vorgestellt. Sie begrüßen uns im Chor: "Good morning visitors! How are you?" Und wir antworten. Wir sehen auch einen Computerraum, in dem Schüler mit Zetteln arbeiten, aber ohne Strom! Ein leerer Schuppen nebenan soll einmal einen Generator aufnehmen.



Alle Schülerinnen und Schüler versammeln sich dann im Pausenhof. Wir sitzen auf den Ehrenplätzen und werden von Ernest offiziell begrüßt, weitere Reden werden gehalten und eine „School Queen“ überreicht mir Blumen. Nun muss **ich** etwas sagen und beginne, unsere Mitbringsel zu präsentieren: 1 elektrische und 1 mechanische Schreibmaschine (Dank an Jens!), 1 Laptop, 1 große Schuluhr, Fußbälle mit Pumpe, Ventilen und Trillerpfeifen, Stoppuhren, Reagenz- und Bechergläser, saure und basische Chemikalien und Indikatorpapier, 2

Geodreiecke für die Wandtafel. Großen Eindruck macht ein Skelett für den Gesundheitsunterricht. Im Gepäck war auch ein großer, aufblasbarer Globus, der beschriftet werden kann. Junge Männer bemühen sich, diesen aufzublasen. Ein Mädchen schreibt „LIBERIA“ an die richtige Stelle und ich helfe, Deutschland zu finden. „This shall be a sign for further communication between the two countries!“ beende ich meine Ausführungen. Das waren die zwei mal 20 kg Fluggepäck. (Die Koffer mit unserer Bettwäsche, den Moskitonetzen und gebrauchten Hemden schenken wir am Ende der Reise Ernest.) Christoph hat bei seiner Verabschiedung aus Köln um Spenden für Cap Anamur zugunsten der Schule gebeten. Es kam ein



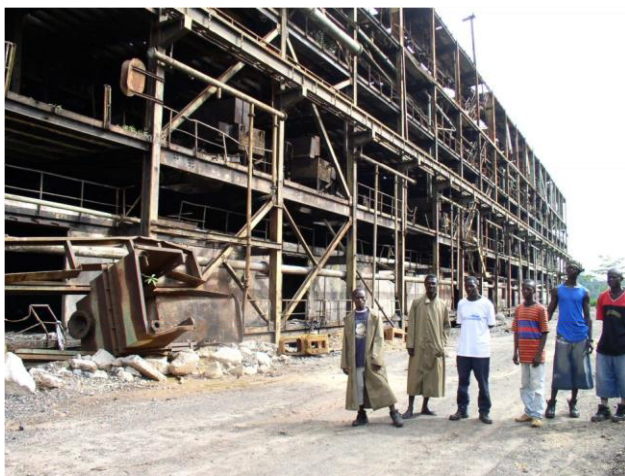
ansehnlicher Betrag zusammen. Mit Vertretern der Schule und Cap Anamur soll von dem Geld ein Generator und seine Installation, sowie Schulbücher finanziert werden. Das Krankenhaus kann z.Zt. nicht bedacht werden, weil es Unklarheiten in der Krankenhausleitung gibt.

Nun sind wir dem ganzen Ort bekannt und gehören zum Straßenbild. Überall grüßt und begrüßt man uns sehr freundlich, gelegentlich auch mit „Wie geht's?“ oder „Guten Morgen!“ - aus alten Zeiten! - oder „Ballack“ und oft mit Handshake verbunden mit merkwürdigem Fingerschnipsen. Wer das nicht kennt, könnte sich sonst was denken!

Abends sitzen wir im Dunklen - der Generator hat kein Diesel. Besprüht mit „Anti Brumm“ beobachten wir vor der Haustür das ferne Gewitter. Der Sternenhimmel zeigt das Kreuz des Südens. Eine Sternschnuppe! Ich wünsche mir etwas ... Oh, noch eine - sie blinkt! Es ist ein Glühwürmchen. Darf ich mir auch bei einem Glühwürmchen etwas wünschen? Eine große Fledermaus huscht über unsere Köpfe.

Liberia liegt 7° nördlicher Breite in den Tropen. Liberia hat eine lange Regenzeit von etwa Mai bis November mit fast täglichem Regen. Das Wort „etwa“ ist wichtig, denn wir hatten nur an einem Tage einige Stunden Regen, damit Christoph auch einen Tropenregen kennen lernt. Wir hatten es überwiegend bewölkt und immer warm (um die 30°) und sehr luftfeucht.

Ernest klopft früh am Morgen an. Er bringt uns gekochte, stärkehaltige Knollen, in Würfel geschnitten, dazu braune Fischsoße. (Wir essen es abends mit Genuss.) Christoph mag keinen kalten Kaffee, aber um 6:30h schaltet sich der Generator ab. Christoph könnte nachts heißen Kaffee trinken; aber dann schläft



er. Wir trinken also kalt und essen Kekse. Es ist wieder feucht warm. Wir sind sofort durchgeschwitzt. Emmanuel, unser Fahrer, holt uns ab zu einer Rundfahrt durch das ehemalige Fabrikgelände. Hier standen das Kraftwerk, die Wasseraufbereitung für Kühlwasser und Trinkwasser, die Kugelmühlen, der Concentrator (hier wurde das Arm-Erz zu Reich-Erz konzentriert, das Quarz wurde entfernt)

und die Pelletier-Anlage, in der aus dem Erzpulver kleine Kugeln in Drehöfen gesintert wurden. Sie „standen“ hier und stehen noch; d.h. es sind nur noch die

Stahlgerippe übrig! Einige Liberianer versuchen mühsam, die Stahlgerippe zu zerlegen und den Schrott zu verkaufen; jeder Job ist wertvoll.

Die Bong Mining Company hat zu Beginn des Bandenkrieges 1990 die Produktion eingestellt. Mit einer Transall wurden die Angestellten ausgeflogen. Das Gelände wurde sich selbst überlassen. (Interessierte finden mehr unter www.bong-town.com) Es folgten 14 Jahre Krieg im Innern! Abends setze ich mich zu unserem Wachsoldaten. Auch sein Vater war schon Soldat in Liberia; das war 1992.

Der Landcrusier steht uns weiterhin zur Verfügung und wir fahren nach Haindi, einem Ort am St. Paul's River, den ich von früher noch gut kenne. Ich überreiche dem Commissioner ein Stück Seife - schließlich kenne ich noch die alten Sitten! Große Schilder von USAID zeugen von Projekten wie Woodwork, Fishing, Sewing, Bees and Snail Raising; aber Bienen und Schnecken werden nirgends gezüchtet. In einer Nähütte arbeiten Männer und Frauen emsig an 10 Tretnähmaschinen! Das ist offensichtlich ein sehr sinnvolles Projekt! Eine Frau knüpft ein Fischernetz; ein junger Mann lernt gerade diese Technik. So ist das mit den Projekten: Manche laufen, manche nicht.

Wir fahren weiter zu „Ernest's Traum“. In der Nähe seiner Farm steht weit ab von Strom und Trinkwasser sein großzügig angelegtes Haus mit Wohnbereich in zwei Ebenen, vielen Räumen und einer Garage unter solidem Dach.

In dieser Nacht fallen keine Nüsse auf das Blechdach und auch keine Tiere balgen sich über uns, aber ein Tropenregen donnert herab. Ich koche heute vor 6:30h mit unserer kleinen Herdplatte Wasser, damit Christoph wenigstens warmen Kaffee trinken kann. Es kocht, und ich krieche wieder unters Moskitonetz. Ungewohnte Vogelstimmen wecken uns. Christoph freut sich über warmes Wasser. Zum Frühstück gibt es ein Stück Weißbrot und lauwarmen Kaffee und etwas Salz, weil wir so viel schwitzen; Mineralhaushalt! Ich dusche irgendwie mit Wassereimer und Schöpfbehälter. Das weiche Wasser löst kaum die Seife. „Christoph, gieß mir mal Wasser über!“ Das erinnert entfernt an Robert Redford und Meryl Streep im Film „Out of Africa“. Zum Zähneputzen klopfe ich die Ameisen aus der Zahnbürste und fülle dann unsere Wasch- und Spülwasservorräte auf an dem Wasserhahn draußen, dem einzigen für mehrere Häuser. Das merkt Ernest, als er nach uns schaut. Es ist ihm peinlich. Seine



Gäste müssen Wasser holen! Alle sahen das! Er nimmt zwei Eimer, füllt sie in aller Öffentlichkeit, lässt sich Zeit und redet mit diesem und jenem. Seit diesem Vorfall ist es Christoph sehr peinlich, wenn **ich** immer Wasser holen muss. Ha, ha!



Christoph nahm aus Deutschland ein großes Gruppenfoto (s. oben!) mit. Es zeigt unsere Familie damals im Dorf Molekuleta mit Old Man Abraham und seiner Familie. Wenn immer wir ihn besuchten, schickte er Jungen auf die Kokospalmen, denn unsere Tochter Julia war für ihn „Miss Coconut“. Wir finden mit dem Landcrusier den weitgehend zugewachsenen Weg zum Dorf, halten, steigen aus, und schon werde ich umarmt von



einer älteren Frau: „You are the Ouelsel (Welzel). You took my picture and sold it at the store!“ Was meint sie? In unserer Siedlung hatten wir damals „das Paradies“! Schwimmbad,

Club, klimatisierte Häuser, und in dem Supermarkt der Angestelltensiedlung Bong Town gab es fast alles, auch Butter aus Egenbüttel und Niederegger Marzipan. Aber Postkarten für die Lieben daheim gab es nicht. Ich hatte meine Dunkelkammerausrüstung mitgebracht und entwickelte Schwarz-Weiß-Bilder im Postkartenformat mit afrikanischen Motiven - 20US-Cent das Stück. Das weiß sie noch nach 40 Jahren! Und sie erkennt mich trotz weißem Bart, der damals pechschwarz war. Muss ich nun ein schlechtes Gewissen haben, weil ich ihr Bild nahm („you took my picture“) und Geld damit verdiente? Aber sie umarmt mich. Und ein kleiner Junge huscht auf eine riesige Palme und Kokosnüsse rauschen zu Boden „for Miss Coconut in Germany“.

Wir entlassen Fahrer und Auto und verlängern unseren Aufenthalt, weil es uns hier gefällt und Christoph das Fußball-EM-Endspiel hier sehen möchte! Ja, in dem nahen Ort Zaweata, der zur Bong Mine gehört, in dem Ernest wohnt und die Schule steht, gibt es einen kleinen Saal mit Generator und Public TV Viewing. Dort sitzen wir später unter vielen (arbeitslosen) Jugendlichen (einige von ihnen bedienten vor 4 Jahren wohl noch eine Kalaschnikow?).

Vorher werfen wir einen Blick in die Abendschule. Erwachsene holen hier den Unterricht nach, den sie durch den Krieg versäumt haben. Eine junge Frau sagt, dass sie viel lernen möchte; sie möchte nach Deutschland und dort Auto fahren. Ich erwidere, dass sie mein Driver werden könnte. Christoph: „You later can drive Papas´ wheel-chair! “ Der Lehrer der Abendschule hält uns einen Vortrag über den Charakterunterschied zwischen Schwarz und Weiß: Die Weißen sind zuverlässig und ehrlich, die Schwarzen, especially the poor, sind korrupt: „They eat the money.“ Er hat wohl bereits seine letzten Staatspräsidenten vergessen. Vielleicht wird es mit der in den USA finanzgeschulten neuen Präsidentin (!) Mme Ellen Johnson-Surleaf* besser.

Wie das EM-Spiel ausging, wisst Ihr ja.

Wir erkunden das alte Bong Town. Christoph schickt mich vor wegen der

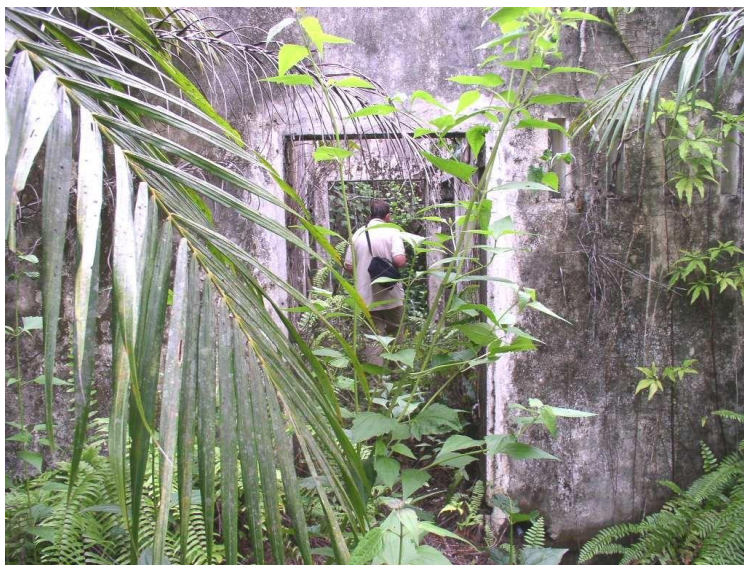


Schlangen und eventuellen Minen aus dem Krieg. Schließlich wird er noch länger gebraucht, während ich meine Zukunft weitgehend hinter mir habe.

Er staunt über die prächtige Vegetation, die großen Insekten, die (kleinen) Kolibris. In welchem Haus haben wir damals gewohnt? Die Luftaufnahme zeigt die Häuser, in denen wir wohnten. Ein alter Bebauungsplan der damaligen Angestelltensiedlung hilft uns. Wir nutzen die Asphaltstraßen und schlagen uns auf zugewachsenen Trampelpfaden durchs Gestrüpp.

Gräben weisen uns den Weg zum Haus, Gräben, aus denen die Liberianer Kupferkabel und Rohre zum Verkauf ausgegraben haben. Ein Haus schimmert durch das dichte Blattwerk. Der Urwald hat es in Besitz genommen. Im Wohnzimmer wachsen Palmen!

Wohnten wir damals in diesem Haus? Das Dach, die Fenster und Türen fehlen



nun; es stehen nur die nackten Wände. So sehen alle Gebäude der großen Siedlung aus. Folgen des Krieges! Wir suchen und forschen weiter, finden den ehemaligen Supermarkt, die Schule, in der ich gearbeitet habe, das Clubhaus, das Schwimmbad. „Hier war der Spielplatz; auf diesem Betonstreifen hast Du mir das Radfahren beigebracht! Und dort hatten wir die Schlange

entdeckt, weißt Du noch?“ Christoph erinnert sich besser als ich. (In meinem Kopf steckt ja auch noch Simbabwe mit seinen großen, derzeitigen Problemen!)

Wir schenken Ernest die beiden großen Koffer, die Bettbezüge, die Moskitonetze und einige Hemden. Die kleinen Koffer packen wir neu, denn die Kokosnüsse, die beiden großen Flaschen Palmöl und die Zuckerrohrstangen müssen auch noch mit.

Nach einer Woche in Bong Town sitzen wir vor Ernests Haus. Er wohnt sehr bescheiden nach unseren Maßstäben, ohne fließendes Wasser, ohne Strom, mit vernagelten Fenstern ohne Glas. „Was willst Du mit den Büchern, wenn Du keinen Strom hast?“ fragte ihn ein Besucher. Wir beobachten das Treiben auf dem kleinen Markt. Ich kaufe zwei große Plastikflaschen Palmöl für zu Hause; ich lasse sie nicht ganz füllen wegen des Druckausgleichs beim Flug. Zunächst kommt der „Commercial Train“. Er wird beladen und Fahrgäste steigen in die Personenwagen. Dieser Zug hält häufig und braucht bis Monrovia über 4 Stunden. Wir warten jedoch auf den „Industrial Train“, der uns wieder nach

Monrovia bringen soll. Er braucht nur 1,5 Stunden. Die Züge fahren auf dem Gleis der alten Erzbahn, gezogen von einer deutschen Diesellok (German Quality, „as Christoph“). Wir sitzen in einem VIP-Wagen! Welche Ehre! Inzwischen hatten wir ja auch Mr. Pewee Mulbah, den Chef der Erzbahn kennen gelernt: „I know you! You were headmaster of the German School branch.“ (Wir beherzigen



Mamas Ratschlag: „Du musst mit den Leuten reden!“) Mit uns fährt Max-Dieter Laumann. Er war mit der Erzbahn und seinem Volvo morgens nach Bong Town gefahren, hat seinem erwachsenen Sohn gezeigt, wo er früher gelebt und gearbeitet hat, und fährt nun sozusagen wieder mit dem Autoreisezug zurück nach Monrovia. Dort holt uns Emmanuel mit seinem (?) Taxi ab.

Wir leisten uns für zwei Nächte ein Doppelzimmer im Crystal Oceanview Hotel am Mamba Piont Monrovia. Wir genießen ein gutes Abendessen mit Wein bzw. Bier auf der Terrasse mit Blick auf das pechschwarze Meer. Die Dusche und die Toilettenspülung funktionieren, auch die Klimaanlage; wir stellen sie auf 25°C - das ist angenehm kühl!

Nach dem guten Frühstück mit Ocean View auf den Atlantik holt uns Emmanuel ab zu einer Rundfahrt durch das z.T. zerstörte, laute, aber auch irgendwie faszinierende Monrovia. Die alte Geschichte Liberias wird uns in einem Museum nahe gebracht.

1970 schenken wir unseren Kindern Julia und Katharina je einen kleinen Ashanti-Anhänger aus Gold, gekauft in Monrovia. Julias wurde viele Jahre später gestohlen. Und ich bin in Monrovia! Wir finden einen Juwelier, der mir einen anfertigen würde! „Gold Finger“ benötigt dafür ein paar Tage, aber wir



reisen morgen ab! Also zahle ich die Hälfte an, gebe die andere Hälfte des Preises unserem Taxifahrer Emmanuel mit der Bitte, den fertigen Anhänger dann abzuholen und zum Büro von Cap Anamur zu bringen. (Anm.: Julia bekam ihn zu Weihnachten 2008 überreicht!) Christoph kauft für seine Mädels zwei Hemden an der Water Side - das alles unter Aufsicht und kundiger Führung von Emmanuel. Wir geben am Abflugtag unsere Koffer bei Brussels Airline in der Stadt ab. Ich denke an mein Palmöl im Koffer.

Gegen Mittag besuchen wir die Deutsche Botschaft, um einen Termin für ein Treffen festzulegen. Wir werden gleich nett und persönlich empfangen von der Botschafterin, German Ambassador Frau Ilse Lindemann-Macha, und führen interessante Gespräche über Land und Leute, insbesondere aber über die Oper in Deutschland im Allgemeinen und die „Deutsche Oper“ im Besonderen.

Anschließend fährt uns Emmanuel an die Beach; Christoph will im Atlantik baden. Bei „Mama Africa“ gefällt es uns am besten. Sie hat einen Lover in Freiburg, der ihr hilft, ihre Beach für Besucher einzurichten. Christoph badet mit „Liveguard“, einem Schwarzen aus Ghana, der gut auf Christoph aufpasst. Dann singt „Mama Africa“ und spielt Sassa, begleitet von drei Trommlern - einschließlich Christoph. Zwei kleine Mädchen versuchen sich im Tanzen.

Abends treffen wir uns mit Vertretern von Cap Anamur und Ernests Sohn

Martin mit Freundin. Wir besprechen, wie nach unserer Rückkehr der Kauf der Schulbücher und des Generators vonstatten gehen soll. Martin überreichen wir die Kamera und den DVD-Spieler, Spenden von Dörte und Rüdiger; Martin dankt und freut sich sehr darüber.

Wir fahren zum ehemaligen Ducor Hotel auf dem höchsten Punkt in Monrovia und steigen acht Stockwerke im dunklen Treppenhaus aufwärts. Das Hotel ist im Krieg völlig ausgeraubt worden. Oben erwartet uns eine (herrliche?) Aussicht auf Monrovia.



Christophs Koffer passiert ungehindert das Durchsichtgerät am Flughafen; meiner wird ausgesondert!! Zum Glück beobachten wir die Vorgänge. Ich frage nach dem Grund: „Sie haben Flüssigkeiten im Koffer! Das ist nicht erlaubt.“ Oh, das Palmöl in den Plastikflaschen! Auf dem Online-Ticket steht sehr richtig:
PASSENGERS ARE REQUESTED NOT TO INCLUDE IN CHECKED BAGGAGE FRAGILE OR PERISHABLE ITEMS - FOOD ... IF DESPITE BEING PROHIBITED ANY SUCH ITEMS ARE INCLUDED IN YOUR BAGGAGE WE SHALL NOT BE RESPONSIBLE FOR ANY DAMAGE CAUSED BY SUCH ITEMS. Das hatte ich “total vergessen”. Ich packe die Flaschen wieder aus und mein Koffer wird weiterbefördert, aber nicht ganz weiter (?). Ein Angestellter flüstert mir zu: „Give me something - I will put it back!“ Aha, so geht das. Ich gebe ihm 7 US\$. Er:“This is too little!“ Ich gebe ihm noch drei und er stopft die Flaschen irgendwie in den Koffer, drückt ihn zu und schließt ihn mit Mühe. Wenn die Flaschen platzen! (In Kreuzkamp fanden sich nur ein paar Tropfen des Öls außerhalb der Flaschen, ein Verschluss war undicht.)

Auf dieser Reise haben Christoph und ich zusammen 7kg abgenommen. „Das haben wir schnell wieder drauf.“ Typisch Christoph! Hartmut

Ein paar Bilder von dieser Reise findet Ihr unter:

<http://www.bongaid.de/bilderI.htm>

Ergänzende Hinweise:

Ich danke Cap Anamur für die Unterstützung!

Interessierten zeigen wir gern mehr Bilder und einen Film über unsere Reise.

Schaut auch: www.bong-town.com

Christophs Verabschiedung:

<http://www.ksta.de/html/artikel/1213962196409.shtml> **sehr**

aufschlussreich zur neueren Geschichte Liberias: *

[Ellen Johnson Surleaf.](#)

Taxi

Unser zuverlässiger, umsichtiger, erfahrener Fahrer, Taxidriver Emmanuel ist sehr zu empfehlen: Emmanuel O. Biddle Monrovia Tel. 06541905 **Google**

Earth:

Monrovia oder Bong Town, Liberia **Übersicht:**

http://www.humanitarianinfo.org/liberia/mapcentre/thematic/transport/docs/LIB150_Accessibility_DI_YR_10Oct2005.pdf **Monrovia:**

http://www.tlcafrica.com/tlc_monmaps2.htm **Palmöl:**

<http://de.wikipedia.org/wiki/Palm%C3%B6l> Zeichensprache am Straßenrand
www.stern.de/Auto/service/619484.html

Crystal Oceanview Hotel, Mamba Point, Monrovia Liberia, Cell (06)510424 or (04)710858 http://www.focus.de/panorama/reportage/focus-reportage-mit-den-waffen-derfrauen_aid_317558.html

German Ambassador Ilse Lindemann-Macha

Congotown Monrovia Tel. 00231 6 438 365

Infos zum Krieg:

<http://www.missio-aachen.de/menschen-kulturen/laender/afrika/liberia/laenderbericht01.asp>